Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 8. VI. Jahrgang. Berdjansk. Dienstag, den 25. Januar (7. Febr.) 1911.

Für unsere Schule mit 20—25 Schülern, wovon zur Hälfte Russen und verschiedene deutsche Konfessionen vertreten, suche einen tüchtigen ledigen **Schullehrer** fürs nächste Schuljahr 1911—1912. Näheres hierüber erteilt Wilhelm Janzen--Silberfeld, Poststation Гуляйполе, Александровск. уѣз. Екат. губ. 6—5

Die Möblierten Zimmer J. S. Strelzows
Jekaterinoslaw, Ecke der Charkower und Upornaja
gehen vom 1 Januar 1911 wiederum in die persönliche Leitung Strelzows über. Zimmer von 50 Kop. bis 3 Rbl. pro Tag und 10 Rbl. pro Monat. Aufmerksame Bedienung. Beim Gasthause befindet sich ein warmer Pferdestall. Preise mäßig. 10:7

Dr. med A. Pangratz
hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9 11 Uhr vorm. und 3—4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 9

Es werden gesucht für Bethania
ein **Wirtschafter** und eine **Wirtschafterin** für Küche und Keller Anfragen mit Angabe über Gehaltsansprüche und Lebenslauf sind zu richten an A. P. Lepp, Alexandrowsk.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wnitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 8

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fenien, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee.**
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30-15

Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt.

Eichendorff.

Vaterländisches.

Petersburg, 19. Jan. Reichsduma. Den Vorsitz hat Fürst Wolkonski. Es kommt zur Verlesung ein von 31 Abgeordneten unterzeichneter Antrag, wonach die Reichsduma den Ministerpräsidenten wegen der Ausarbeitung eines allgemeinen Plans der Bekämpfung der Pest und wegen Anweisung der für diesen Kampf erforderlichen Geldmittel zu befragen hat. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des zweiten Teils der Vorlage zur Kanalisation und Wasserversorgung Petersburgs, wonach die Regierung die Organisation der Arbeiten zu übernehmen hat, falls die Stadtverwaltung die ihr durch dieses Gesetz auferlegten Pflichten nicht innerhalb der festgesetzten Frist erfüllt. Abg. Schingarew ist der Ansicht, daß es der Regierung obliegt für das Wohl der Bürger zu sorgen, jedoch habe die Regierung nur die Oberaufsicht zu führen, aber nicht die Ausführung zu übernehmen. Letztere Funktion sei gänzlich den Selbstverwaltungen anheimzustellen. Stolypin weist in seiner Rede auf das zaghafte Vorgehen der Petersburger Selbstverwaltung in Sachen der Sanierung Petersburgs hin. Alle Unternehmungen der Selbstverwaltung auf diesem Gebiete trügen ein akademisches Gepräge. Um diese akademische Arbeit in reale umzuändern, sei die Sanktion der in Rede stehenden Gesetzvorlage vonnöten. An den ferneren Debatten beteiligen sich Miljukow, Schtschepkin, Baron Meyendorff, Roditschew und Baron Tscherkassow, worauf die Sitzung bis zum Abend unterbrochen wird.

In der Abendsitzung beschäftigte die Reichsduma die Interpellationen, welche Maßnahmen gegen die Ausbreitung der Pestepidemie ergriffen worden seien. Als Vertreter der Regierung sprach Finanzminister W. N. Kokowzew, der in seiner Erklärung auf folgendes hinwies: Die Pest tauchte zu allererst auf der Station „Mandschuria" der Ostchinesischen Bahn auf, wo sie dank den ergriffenen Maßnahmen nach sechs Wochen unterdrückt wurde. Nachdem die Epidemie auf der Station „Mandschuria" erloschen war, tauchte sie ganz unerwartet in Charbin auf, wo die Bekämpfung der Pest durch die Nähe der chinesischen Stadt Fusjadjan erschwert ist.

Alle aus Charbin kommenden und im internationalen Verzeichnis angeführten Waren unterliegen der Desinfektion. Die Post geht durch ärztliche Hände und wird, falls es sich als notwendig erweist, desinfiziert. Der Hauptherd der Epidemie — die chinesische Stadt Fudsjadjan ist von Charbin durch einen Truppenkordon getrennt. Zur Verhütung der Einschleppung der Epidemie durch die Eisenbahn seien, wie W. N. betonte, alle Maßnahmen getroffen worden, die Epidemie könne aber auch auf dem Wasser- und Fußwege aus Charbin nach dem Reich eingeschleppt werden. Zur Ausarbeitung von Maßnahmen gegen die Einschleppung auf diesen beiden Wegen sei der Obermedizinalinspektor Malinowski nach Irkutsk abkommandiert worden. Gegenwärtig kommen die Antipestmaßnahmen auf der Chinesischen Bahn auf 20.000 Rbl. im Monat zu stehen. Abg. Tschilikin weist auf die Notwendigkeit der strengen Ueberwachung des linken Ufers des Amur hin, um die Einschleppung der Pest in das Innere Sibiriens zu verhüten. Es wird folgende vom Abgeordneten W. J. Dsjubinski eingebrachte Formel des Uebergangs zur Tagesordnung einstimmig angenommen: „Die Reichsduma spricht den Wunsch aus, daß gleichzeitig mit den praktischen Maßnahmen zur Bekämpfung der Pest die wissenschaftliche Erforschung der Frage der Pestepidemie auf möglichst breiter Grundlage vorgenommen werde: durch Entsendung einer wissenschaftlichen Expedition und andere Maßnahmen".

— Zirkular des Herrn Ministers der Volksaufklärung. Der Herr Minister schlägt allen Lehranstalten vor, am 19. Februar 1911, als am 50. Jahrestage der Befreiung der russ. Bauern von der Leibeigenschaft, nach dem feierlichen Gebetsgottesdienst einen feierlichen Akt abzuhalten, dessen Programm aus Vorträgen der Lehrer, die auf das große Ereignis Bezug nehmen, sowie aus Gesangsvorträgen der Nationalhymne und anderer patriotischer Lieder bestehen. Das Zirkular richtet sich an alle Lehranstalten Rußlands.

— Am 18. Januar ist im ganzen Reich in den niederen Schulen eine Zählung vorgenommen worden, welche für Rußland eine Neuerung ist. Das Unterrichtsministerium hat die Zählung angeordnet, um die nötigen Daten über den gegenwärtigen Bestand der Lehrer und Zöglinge dieser Schulen festzustellen und dadurch die Unterlage für die Entscheidung einer Reihe von Fragen, die sich auf die Einführung der allgemeinen Volksschule beziehen, zu gewinnen. Die Zählung erstreckt sich auf die niederen Schulen aller Ressorts; sie wird von dem als Statistiker bekannten W. J. Pokrowski geleitet. Die Fragebogen werden direkt an das Ministerium zurückgesandt werden, damit die Möglichkeit einer Beeinflussung der Antworten durch die Schulbehörden ausgeschlossen werde. Die voraussichtlich sehr interessanten Ergebnisse der Zählung werden im Herbst dieses Jahres bekannt werden. Für die Organisation der eintägigen Zählung und die Bearbeitung des gewonnenen Materials sind 50.000 Rbl. angewiesen worden Es ist das erste Mal, daß eine solche Zählung im ganzen Reich vorgenommen wird.

— Aus Peking und Tjantsin werden starke Erdbeben gemeldet, die einige Sekunden dauerten.

Da die Gefahr der Verschleppung der Pest vorliegt, ist die Postverbindung mit China über Sibirien eingestellt worden. Die Post wird nur auf dem Seewege befördert.

Ausländisches.

Deutschland.

— Anläßlich der veränderten Sanitätsbedingungen in Ostasien wurde der Reichskanzler beim Kaiser wegen Unterbrechung der Reise des Kronprinzen in Asien vorstellig. Der Kronprinz tritt in Kalkutta die Rückreise nach der Heimat an.

— Die japanische Regierung ist amtlich davon in Kenntnis gesetzt worden, daß der deutsche Kronprinz China und Japan nicht besuchen wird.

— Der Reichstag hat bei der dritten Lesung der Gesetzvorlage über die Wertzuwachssteuer den Art. der Vorlage, welcher von der Befreiung des Monarchen von dieser Steuer handelt, mit 166 gegen 138 Stimmen angenommen. Bei der zweiten Lesung war besagter Artikel abgelehnt worden.

Oesterreich-Ungarn.

Krakau, 31. (18.) Januar. Die streikenden Studenten verhinderten die Vorlesungen, entfernten die Bänke aus den Hörsälen und hoben die Türen aus. Die Universität ist von Polizei und zwei Kompagnien Soldaten ein-

Feuilleton.

Ein Besuch bei Otto Funke in Bremen.

(Schluß.)

„O, bitte, bitte, — nehmen Sie Platz! Sie stören mich nicht, noch viel weniger belästigen Sie mich. Ich bekomme öfters Besuch aus den verschiedensten Gegenden, und solches ist mir nur angenehm."

„Das machen die vielen Freunde, die Sie sich durch Ihre Bücher erworben haben."

„Ja wohl! Gott hat mir die Gnade gegeben, in dieser Weise für ihn zu arbeiten. Doch bevor ich dazu geschickt ward, hat er mich durch viel Heimsuchungen geführt und mich manche trübe Lebenserfahrungen machen lassen. — Ich war schwächlich von Jugend auf, bin auch sonst viel leidend gewesen. Trotzdem habe ich manches für Gottes Reich durch seine Gnade tun dürfen. — Und welches ist ihr Beruf?"

Nachdem ich ihm das Nähere über meine Person und den Zweck meiner Reise mitgeteilt hatte, fuhr er fort:

„Dann kommen Sie sicherlich auch noch nach Crefeld? Dort habe ich manchen guten Bekannten unter den Mennoniten."

„Mein Weg führt mich wohl über Crefeld, doch kann ich Sie versichern, daß auch in den rußländischen M.-Gemeinden Ihnen viele Herzen voll Dank und Liebe entgegenschlagen. — Besonders hoch schreibt man es Ihnen an, daß Sie über die konfessionellen Schranken hinweg allen evangelischen Christen ohne Unterschied die Bruderhand reichen und allen ein Führer zu Christo sein möchten."

„Ja, sehen Sie, wenn wir einmal alle im Himmel sein werden, werden ja die konfessionellen Schranken auch alle vollständig fallen. Das ist doch etwas rein Menschliches. Darum bin ich auch stets bemüht gewesen, nicht bloß einer besonderen Konfession, sondern den Christen im allgemeinen zu dienen, und in meinem Teile zu helfen, die Menschen zu Christen zu machen. — Man versteht mich doch wohl auch so, — denn es kommen die Vertreter der verschiedensten Bekenntnisse zu mir: Katholiken, Mennoniten, Baptisten ꝛc. und reichen mir die Bruderhand."

„Aus unserer Mitte bestellte eine Dame speziell Ihnen ihre Hochachtung und ihren Dank zum Ausdruck zu bringen. Mit Bedauern aber habe sie gelesen, daß Sie die Absicht hätten, keine Bücher mehr schreiben zu wollen, und schon habe sie mit ihrem Gemahl den Gedanken erwogen, ob sie sich nicht schriftlich an Sie wenden sollten, Sie zu bitten, mindestens noch eine Arbeit Ihren Freunden zu bieten, als ganz unerwartet, zu ihrer größten Freude, Ihr letztes Buch erschienen sei. — Und jetzt wünschen wir, daß Sie uns noch recht viel von Ihren Erfahrungen und aus dem Schatze Ihrer Erkenntnis mitteilen möchten.

„Da grüßen Sie, bitte, jene Dame recht herzlich von mir; es freut mich, wenn man meine Arbeiten gern hat.— Was aber mein Bücherschreiben anbelangt, — da, sehen Sie — er zeigte auf seinen Bücherschrank, — habe ich schon so viel geleistet, daß es allein fast eine Bibliothek ausmacht, und wäre damit wohl schon genug getan. Eigentlich hatte ich mir auch vorgenommen, jetzt nicht mehr zu schreiben, doch da bin ich soeben von der Universität Halle zum Doktor der Theologie ernannt worden."

„Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen von Herzen dazu gratuliere!"

„Danke sehr, doch nicht deswegen sagte ich dieses, sondern, der Brauch bringt es mit sich, daß jeder neuernannte Doktor der betreffenden Universität eines seiner Werke widme, und so bin ich schuldig, wenigstens noch ein Buch erscheinen zu lassen. — Ich kann wohl sagen, daß ich auf äußere Auszeichnungen wenig gebe; doch in diesem Falle freut's mich, weil es eine Ausnahme von der allgemeinen Regel ist, nach welcher populäre Volksschriftsteller sehr wenig Beachtung in der Gelehrtenwelt finden."

Und so wurde noch manches berührt und manches besprochen in einer flüchtigen halben Stunde, als mein Taktgefühl mir gebot, aufzubrechen.

Funke ging auch ohne viele Redensarten darauf ein, mit den Worten: „Sie werden entschuldigen, wenn ich Sie nicht länger halte, doch meine Zeit ist gemessen, so daß ich für jeden nur einen Gruß und Händedruck habe. Es freut mich herzlich, daß Sie angekommen sind. Gott aber schütze Sie auf Ihrer ferneren Reise und gebe, daß Sie überall, wohin Sie auch kommen mögen, Segen bringen und Segen mitnehmen möchten."

„Ich danke Ihnen! Möchten Sie uns noch lange in Rüstigkeit und Kraft erhalten bleiben!"

„Wie Gott will! Er hat mir das Glück gegeben, daß ich trotz mancherlei körperlicher Leiden dennoch jung am Geiste bleiben konnte!"

Noch einen Händedruck, und ich wandte mich zum Gehen.

F. begleitete mich bis an die Tür.

„Es tut mir leid, daß Sie in Bremen so schlechtes Wetter angetroffen haben!"

„Macht nichts! Ihre werte Bekanntschaft wirft den hellsten Sonnenschein in dieses trübe Wetter!"

„Grüßen Sie Ihre Gemeinden von mir."

„Ich danke! Leben Sie wohl!"

„Adje!"

In dem ganzen Benehmen O. Funke's lag so ein liebevolles Wesen. Ton und Sprache waren angenehm. Nichts überspanntes, nichts nach Effekt haschendes. — Kurz ich fand den Mann, wie ich ihn mir gedacht hatte, wie seine Gestalt mir aus seinen Schriften entgegengetreten war.

Und ganz befriedigt von dem Besuch und der Aufnahme vertraute ich mich wiederum dem gelben Omnibuswagen an, der mich dorthin brachte, wo mein Reisekollege mich erwarten wollte.

Es ist doch etwas Großes, um so einen Mann, wie O. Funke war. — Den Schablonenchristen war er nicht sympathisch und den engherzigen Konfessionsgenossen nicht angenehm. Doch wer Wahrheit suchte, dem konnte er ein rechter Führer zum Urquell aller göttlichen Wahrheit werden.

Wenn wir mehr, viel mehr solcher Männer in den Gemeinden hätten, dann würde es doch wohl rascher vorwärts gehen auf der Straße zum Licht.

Nun schaut er das volle Licht. Sein Gedächtnis aber bleibt im Segen!

geschlossen. Der Rektor benachrichtigte die Streikenden von der telegraphisch eingetroffenen Verfügung, die Universität zu schließen. Gegen Abend verließen die Studenten die Universität. Dies wurde durch eine ausgehängte Bekanntmachung angezeigt. Die Studenten der Lemberger Universität und des Polytechnikums haben sich aus Solidarität dem Streik angeschlossen.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Hier wird gegenwärtig der Prozeß wegen der Ermordung W. D. Buturlins verhandelt. Wie erinnerlich, handelt es sich um die gegen den Arzt Pantschenko erhoben Beschuldigung, daß er den Tod Buturlins durch Vergiftung verursacht habe. Die Untersuchung der Leiche des am 14. Mai 1910 verstorbenen W. D. Buturlin, der ein Sohn des Generals der Infanterie D. S. Buturlin ist, stellte Blutvergiftung fest. Gleichzeitig erhielt die Geheimpolizei die Meldung, der Arzt Pantschenko habe den jungen Buturlin ermordet und dessen Vater, den General, ermorden wollen, um dem Schwiegersohn D. S. Buturlins die Erbschaft des Generals zufallen zu lassen. Ein gewisser Petropawlowski, von dem dieses Gerücht ausging, wurde vernommen und sagte aus, daß er bei der Konkubine Pantschenkos, Frau Murawjewa, ein Zimmer gemietet und bei dieser Gelegenheit den obigen Verdacht gefaßt habe. Pantschenko und die Murawjewa hätten in letzter Zeit sehr geheimnisvoll getan und oft den Namen O'Brien de Lacy genannt. Im Januar 1910 sei Pantschenko des öftern nach Wilna gefahren und von dort immer reichlich mit Geld versehen zurückgekehrt. Bald darauf habe auch O'Brien de Lacy, der Schwiegersohn des alten Buturlin, Pantschenko sehr oft aufgesucht. Beim Verhör Pantschenkos und O'Brien de Lacys gaben diese widerspruchsvolle Aussagen. Es ist ermittelt worden, daß zwischen den Familien O'Brien und Buturlin die Beziehungen gespannt waren; Vermögensfragen, namentlich die testamentarischen Bestimmungen des Generals Buturlin, der seinem Sohn etwa eine Million, der an O'Brien verheirateten Tochter aber nur 400.000 Rbl. vermacht hatte, sollen der Grund der Spannung gewesen sei. Welchen Zweck die vielen Zusammenkünfte Pantschenkos mit O'Brien hatten, ist ein Geheimnis, das die Gerichtsverhandlung lüften soll. Der Verdacht liegt vor, daß Pantschenko den jungen Buturlin durch eine Einspritzung vergiftet hat.

Chortitza. Am 18. Jan. d. J. wurde in der Chortitzer Kirche das 35 jährige Predigtamts-Jubiläum des Chortitzer Ältesten Isaak Dyck in festlicher Weise begangen. Die Feier nahm einen sehr gehobenen und würdigen Verlauf. Näheres darüber in der nächsten Nummer.

Berdjansk, 20. Januar. In der gestrigen Sitzung der Duma-Kommission wurden verschiedene Maßnahmen zur Hebung unseres Kurorts, resp. des hies. Schlammbades beraten, und u. a. beschlossen, für die bevorstehende Badesaison einen tüchtigen Professor zu berufen. Der hies. Arzt, Herr Franz Dück, zugleich Mitglied unserer Stadtduma, wurde ersucht zu diesem Zweck nach Charkow zu fahren, um mit einem der dortigen Professoren in persönliche Unterhandlung zu treten.

Gestern hat die Firma Matthias, den ihr gehörigen Hof auf der Selenaja-Str., wo sich seit fast 75 Jahren die Matthias'sche Weinhandlung befand, an den hies. Kaufmann J. J. Turschu für 30 Taus. Rbl. verkauft.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Aufruf.

Ein fürchterliches Erdbeben hat das Semiretschjegebiet, und besonders die Städte Werny und Prshewalsk heimgesucht. Viele sind von den zusammenbrechenden Häusern und abstürzenden Felsen verwundet, oder gar erschlagen worden; Tausende irren ohne Obdach und warme Kleidung umher; das Erdbeben hat ihnen alles genommen und sie zu Bettlern gemacht.

Um den Verunglückten ehestens Hilfe und Linderung in ihrer Notlage bieten zu können, hat unsere teure Landesmutter, Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna, mit Allerhöchster Genehmigung ein Komitee gebildet, um allerorts Liebesgaben zu sammeln.

Die Notlage ist, wie gesagt, groß, baldige und weitgehende Mithilfe ist dringend geboten.

Wollen auch wir alle, Leser und Freunde uns. Blattes, nicht zurückstehen und mithelfen die Not zu lindern.

Mit behördlicher Genehmigung nimmt die Redaktion des „Botschafter" Spenden an zur Weiterbeförderung an die Kanzlei Ihrer Majestät der Kaiserin. Die eingehenden Liebesgaben werden in der betreffenden Rubrik unseres Blattes quittiert werden.

Die Redaktion des „Botschafter."

Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule unter Berücksichtigung der neueren Bestrebungen.

Referat von L. Jak. Fröse, Neu-Kronsweide, gelesen auf der allgemeinen Jahreskonferenz in Chortitza im August 1910.

I. Ziel.

Als Ziel des naturkundlichen Unterrichts betrachtet die neuere Methodik das klare gemütvolle Verständnis des einheitlichen Lebens in der Natur, der überall in derselben herrschenden Gesetzmäßigkeit. Dieses klare Verständnis des einheitlichen Lebens in der Natur ist zwar von den Schülern der Dorfschule nicht zu erwarten, geht es doch nach dem tiefen Wortsinn selbst den Naturforschern ab. Aber eine Annäherung an dieses Ziel ist möglich und anzustreben.

II. Die Auswahl des naturkundlichen Stoffes.

Die Naturkunde in der Volksschule umfaßt Pflanzen-, Tier-, Menschenkunde und etwas Mineralkunde, Physik u. Chemie (Die folgenden Ausführungen beziehen sich hauptsächlich auf die ersteren Gebiete.)

Die Naturkunde soll in der Volksschule in erster Linie und überwiegend Heimatkunde sein. Die Schüler sollen ihre engere Heimat kennen und lieben lernen. Die ausländische Tier- und Pflanzenwelt tritt nur als Ergänzung auf.

Man unterscheidet eine kursorische und eine statarische Behandlung der heimatlichen Naturobjekte. Die Schüler sollen die bemerkenswerten einheimischen Tiere, Pflanzen und Mineralien kennen lernen. Das kann aber nicht so gemeint sein, als sollten alle im Unterricht statarisch behandelt werden. Das würde zu einer unerhörten Stoffülle der Belastung führen. Es genügt, wenn die Schüler einige Blicke in das einheitliche Leben der Natur werfen, und das ist schon durch die Betrachtung und Erforschung einer beschränkten Zahl von Naturgegenständen möglich.

Die kursorisch zu betrachtenden Naturgegenstände werden auf Klassenausflügen in ihrer Umgebung und in einzelnen mitgebrachten Exemplaren auch in der Schule angeschaut und benannt. Im übrigen werden sie nur soweit berücksichtigt, als die statarische Behandlung der wichtigen Naturobjekte darauf führt. Die statarisch zu behandelnden Tiere, Pflanzen und Mineralien aber werden, soweit dieses möglich ist, in ihrer Entwickelung beobachtet, sie werden wiederholt angeschaut und in der Schule gründlich biologisch behandelt.

Für die eigentliche Stoffauswahl kommt nur die letzte Art in Frage, die statarisch oder ausführlich zu behandelnden Stoffe. Wieviel solcher Stoffe behandelt werden, ist bedingt durch die zur Verfügung stehende Zeit, wird also in den verschiedenen Schulgattungen eine verschiedene sein. Für alle Schulgattungen gilt aber der Grundsatz weiser Beschränkung zu Gunsten der Vertiefung. Welche Grundsätze sind aber für die Stoffauswahl geltend zu machen?

Man wähle zur eingehenden oder ausführlichen Betrachtung: 1. interessante 2. deutliche und 3. praktisch wichtige Naturdinge.

Es dürfen aber nur solche Naturobjekte behandelt werden, die durch Anschauung dargeboten werden können und zwar muß, wenn es irgend möglich ist, die unmittelbare Naturanschauung eintreten. Als Notbehelf dienen Modelle und Bilder. Was auch nicht durch solche mittelbare Veranschaulichungsmittel dargeboten werden kann, soll besser gar nicht behandelt werden.

Besonders eingehende Behandlung gebührt dem Menschen selbst. Der Mensch sollte vor allem seinen Körper und die Tätigkeit seiner Organe genau kennen. Auch in den ungünstigsten Schulverhältnissen muß die Menschenkunde unter Berücksichtigung der Gesundheitslehren eine Stelle finden.

III. Die Anordnung des Stoffes.

Lange Zeit herrschte im naturkundlichen Unterricht die systematische Ordnung des Stoffes. Der Begründer dieser systematischen Richtung ist der Pädagog August Lüben. Ihr Ziel ist die Erwerbung oder Herausarbeitung eines Systems, - das logische Aufsteigen von Arten zu Gattungen, Familien, Ordnungen und Klassen. Lübens Einfluß wurde ein sehr weitreichender, ja geradezu maßgebender. Die Herrschaft des Systems machte sich in dem ganzen naturgeschichtlichen Unterricht der niederen und höheren Schulen geltend. Dieser richtete sich demgemäß allzusehr auf äußere Formen, und in Beschreibungen derselben ging der Unterricht auf. In gegenwärtiger Zeit schwindet das System immer mehr aus dem Volksschulunterricht. Nach Seyfert soll das System nicht unberücksichtigt bleiben, aber es soll nicht die leitende Rolle spielen.

Die Einseitigkeit der Lübenschen Anordnung wurde auch früher schon vielfach erkannt, und man glaubte, diese Einseitigkeit zu vermeiden, wenn man den Stoff nach natürlichen Familien anordnete. Man behandelte die einzelnen Tiere und Pflanzen als Individuen, aber auch als Vertreter natürlicher Familien, so z. B. die Erbse als Vertreterin der Schmetterlingsblütler, den Roggen als Vertreter der Gräser, das Haushuhn als Vertreter der Hühner. Die Familienmerkmale werden kurz herausgestellt, Verwandte kurz beschrieben oder nur genannt. So macht es z. B. auch Изноковъ in seinem Lehrbuche der Naturgeschichte, das in einigen Zentralschulen bei uns gebraucht wird. In Wirklichkeit ist die Anordnung nach natürlichen Familien nur eine Abschwächung der rein systematischen Anordnung.

Die Gegner des Systems ordnen nun den Stoff nach Lebensgemeinschaften. Das tat zuerst der Hauptlehrer Friedrich Junge in Kiel. Er veröffentlichte 1885 ein epochemachendes Werk: Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft. Dieses Werk erregte großes Aufsehen in der pädagogischen Welt, und an Junges Namen knüpfte sich eine ganze Reformbewegung. Er betont das biologische Moment in der Behandlung der Lebewesen, berücksichtigt die Gesetzmäßigkeit des Naturlebens und ordnet den Stoff nach Lebensgemeinschaften an. Er erklärt dieselben als „Gruppen von Lebewesen, die sich nach dem inneren Gesetze der Erhaltungsmäßigkeit zusammengefunden haben, weil sie unter denselben chemisch-physikalischen Einflüssen existieren und außerdem vielfach voneinander, jedenfalls vom Ganzen abhängig sind, resp., aufeinander und das Ganze wirken."

Partheil und Probst formulieren ihren Begriff einer Lebensgemeinschaft etwas einfacher als „das Werden, Sein und Vergehen von Naturkörpern innerhalb eines bestimmt abgegrenzten Gebietes, die unter denselben chemischen und physikalischen Lebensbedingungen existieren und die voneinander abhängig sind."

(Fortsetzung folgt.)

Bruderversammlung in New-York.

Auf der Bruderschaft in New-York am 4. Januar 1911 wurde die Frage aufgeworfen, ob man nicht dieses Jahr die Taubstummenschüler und Lehrer aus der Marien-T. Schule nach hier zur Veranstaltung der öffentlichen Prüfung einladen wolle! Die meisten der Anwesenden stimmten zu, doch waren von etlichen Dörfern so wenig Vertreter da, daß man meinte, die Frage in anderer Weise zur Entscheidung bringen zu müssen. Man beschloß, jedes Dorf solle daheim selbst abstimmen und dann die Antwort dem Ältesten einsenden. Ich hoffe, daß alle Dörfer freudig Ja! sagen werden.

Es wurde auch gefragt, was man damit bezwecke? Die Taubstummenprüfungen, in verschiedenen Kirchen abgehalten, wollen die Gemeinden immer mehr mit dem großen Segen bekannt machen, der den armen Taubstummen durch die Schule zu teil wird. Das soll die Gemeindeglieder veranlassen, das gute Werk reger zu unterstützen. Denke, lieber Bruder, was der Bau und dann der Unterhalt der Schule in 25 Jahren des Bestehens schon gekostet hat, und wie wenig wir beide dazu beigetragen haben! Ich glaube, wir beide und noch viele andere werden die Schule reger unterstützen, wenn wir die Resultate ihrer Arbeit kennen lernen. Wie freuen wir uns, wenn unsere normalen Kinder in zarter Jugend die ersten Worte lallen! Wie viel größer aber noch muß die Freude der Eltern sein, die da hören dürfen, wie ihr taubstummes Kind alle Fragen des Lehrers beantwortet. Darum laßt uns die armen Taubstummen und ihre Lehrer von Herzen in unserer New-Yorker Kirche willkommen heißen!

P. L.

Die Friedensstimme wird gebeten, diesen Artikel aufzunehmen.

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt.)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung.)

Eine interessante Erscheinung seiner Zeit war auch der weit und breit in den Kolonien gekannte und von allen geachtete alte Christian Hamm in Chortitz, von den jungen Leuten, die mit ihm in Berührung kamen, nicht anders als „Großvater Hamm" genannt, während ihn die Erwachsenen mit dem gemütlichen „Ohm Chreßjon" anredeten. — Schon in diesem „Ohm Chreßjon" lag das urgemütliche deutsche Wesen, das er allen Menschen entgegenbrachte und auch von jedermann bei ihm empfunden wurde. Es liegt ein besonderer Zauber in solchem Charakter, ohne schlappig zu sein, geht von ihm ein Wohlfühlen aus, dem sich nicht bald jemand entziehen kann.

Der alte „Ohm Chreßjon," wie wir ihn auch weiterhin nennen wollen, war ein besonders geschickter Schreinermeister, der am liebsten Stühle mit Roßhaarpolstern arbeitete, die hübsch rötlich-gelb poliert, eine Zierde jeder guten Stube bildeten.

Jeden Tag fertigte er mit seinen fleißigen Händen mindestens einen Stuhl an, und so folgten sie zu Dutzenden aus seiner Werkstube und wanderten in die große Stube der wohlhabenderen Kolonisten.

Eine ganze Reihe vorzüglicher Möbeltischler, wie Martin Dyck-Chortitz, Dietrich Epp-Nowopodolsk ꝛc. sind seine würdigen Schüler und Nachfolger gewesen, deren Möbelstücke man noch heute in alten Häusern der Chortitzer Kolonie antreffen kann.

Ohm Chreßjon war in jener Zeit als unser Gewährsmann ihn kennen lernte, noch ziemlich rüstig und stark, doch das Haar bereits schneeweiß, das Gesicht schmal und das Kinn außerordentlich spitz. Die Augen blickten gewöhnlich treuherzig und liebevoll, — doch wenn ihn etwas aufregte, so sprühte ein Feuer aus denselben, daß der schuldige Lehrjunge sich in scheuer Angst duckte und selbst ein handfester Gegner unsicher wurde in seinem Auftreten. — Von Wuchs war Hamm mittelgroß, mit breiten Schultern und eisenharten Muskeln.

Besonders gastfrei gegen jedermann, was man nicht allen Deutschen von einst und jetzt nachsagen kann, war es vielen Mitbewohnern des Ortes jedoch auffallend, daß er reisenden Handwerksburschen, die sich damals auch schon in den deutschen Dörfern einfanden, eine außergewöhnliche Anteilnahme entgegenbrachte.

Den meisten Ansiedlern war dieses reisende Volk, das wie die Wandervögel kam und ging, seines unverschämten, zudringlichen Wesens wegen recht unangenehm, und man nahm es ungern auf, ja half ihm nur notgedrungen, weil man sonst vor dessen Grobheiten nicht sicher war. — Ganz anders Ohm Chreßjon! Er ließ keinen Wanderburschen ungeätzt und ungeletzt von seiner Schwelle, oder aber er zog seinen ledernen Geldbeutel und gab dem fechtenden Gesellen etwas mit auf den Weg. — Und als ihn einmal jemand fragt: „Ohm Chreßjon, wie kommt's nur, daß du dem hergelaufenen Pack, das ja doch nicht arbeiten mag, so viel Freundlichkeit entgegenbringst? — — —" da tat er einen tiefen Zug aus seiner Pfeife, schwieg einen Augenblick in sinnendem Nachdenken und hub dann also zu erzählen an: „Ich habe auch fechten müssen und weiß was hungern heißt. — (Kurze Pause und tiefer Atemzug des Alten). —

Als ich jung war, galt noch für alle Handwerker das eiserne Gebot: Wer in die Zunft will, muß zuvor wandern! — So bin ich denn auch Preußen durchlaufen von einem Ende zum andern und weiß, wie es ist, wenn man einen bellenden Magen im Leibe und kein Brot und keinen Groschen in der Tasche hat.

Damals bestand in meiner alten Heimat noch die Regel, daß jeder reisende Handwerker bei jedem Meister derselben Zunft 2 bis 3 Tage zu Mittag kommen durfte. Das war freilich eine große Wohltat für uns, doch rettete es nicht immer vor der äußersten Not. — Der Meister waren wenige, der Handwerker dagegen viel. — Wie viele Wochen vergingen da mitunter, bis man Arbeit fand!

Auch mußte der Handwerksbursche stets anständig gekleidet erscheinen, wenn er um Arbeit anhielt. Zerlumpte Vagabunden fanden keine Anstellung. — Wie oft bin ich da bei ziemlich starkem Frost noch barfuß gelaufen, nur um meine schwachen Stiefelsohlen zu schonen.

Eines Tages stieß ich ungesucht auf zwei andere hungernde Wandersburschen. Ich weiß nicht mehr, in welchem Städtchen es war, — genug: unsere Sache stand schlimm, sehr schlimm.

Die Not führte uns zusammen, und der unruhig brummende Magen verband unsere Herzen in wenig Augenblicken.

Draußen auf der Wiese hielten wir großen Kriegsrat.

Der eine ergriff das Wort: „Kameraden, was fangen wir jetzt an? Ein jeder von uns hat seine Portionen bei den Meistern der Stadt abgegessen, die letzte Frau Meisterin schaute schon ziemlich grimmig drein! — Mehr kommen — dürfen wir auf keinen Fall. — Betteln mitten in der Stadt ist strengstens untersagt. Also bleibt uns nur noch eins: Wir müssen den Ort an seinen Grenzen absuchen, vielleicht findet sich dort noch irgendwo ein mitleidig Herz, das uns ungesehen vom Schutzmann, einen Bissen zusteckt, bevor wir weiterziehen." — Wir konnten nichts erwidern. Der Redner hatte recht. Einen andern Weg gabs nicht, — und ein rechter Handwerksbursche machte sich auch aus ein wenig Fechten nicht viel; das gehörte mit zum Handwerk.

(Fortsetzung folgt).

Forsteiwesen.

In № 97 des Botschafters rügt H. Neufeld die Unordnung in unserm Forsteiwesen. Mit dem ersten Teil des Artikels stimme ich vollkommen überein, denn, daß wir Mennoniten eine Schuldenlast von 174,348 Rbl. haben und 40,954 Rbl. Steuerrückstände, das ist gewiß eine große Unordnung und eine große Schande. Was die große Schuldenlast anbetrifft, so weiß man nicht recht, wer die meiste Schuld daran hat, ich würde denken, ein Teil tragen die Herren Bevollmächtigten und die Abgeordneten-Versammlungen, daß sie nicht von Anfang an die Steuer-Quote so hoch gestellt haben, daß nicht nur keine Schulden blieben, sondern nach und nach ein Reserve Kapital angesammelt worden wäre. Wenn wir ein Reservekapital von ungefähr 15 bis 20-tausend Rbl. hätten, wieviel käme auf den einzelnen? Eine kleine Bagatelle. Die Herren Bevollmächtigten hätten gewiß auch leichter wirtschaften mit Kassengeld, als wenn sie so oft Schulden machen müssen. Vielleicht haben auch einzelne Bevollmächtigte, und Abgeordnete auf den Versammlungen darauf gedrungen, die Besteuerung höher zu stellen, sind aber von der Mehrzahl überstimmt worden, dann sind solche natürlich von der Schuld ganz ausgeschlossen. Auf der Abgeordneten-Versammlung im Jahre 1907 wurde die Steuer-Quote von 8 auf 12 Kop. à Dessj. Land und für Gewerbe von 10 auf 12 Kop. à 100 Rbl. erhöht. Ein Herr T. von den Abgeordneten gab sogar den ehrenwerten Vorschlag, die Steuer-Quote gleich auf 15 Kop. zu erhöhen, damit in demselbem Jahre der größte Teil der Schuld getilgt würde. Diesem stimmten die Abgeordneten von Krasnopol mit mehreren andern gleich zu. Aber der damalige Bevollmächtigte protestierte entschieden dagegen und sagte, es würde den Zahlern zu schrecklich vorkommen die Steuer von 8 auf 15 Kop. zu erhöhen. So wurde durch Mehrheit der Stimmen der Vorschlag des Hrn. T. abgelehnt. Meine Herren, wenn aber unsere Schuldenlast alle Jahre 25 bis 40-tausend Rbl. größer wird, kommt den Zahlern das nicht auch schrecklich vor? Ich für mein Teil denke, wenn die Steuer-Quote damals bis 15 Kop. erhöht worden wäre, hätte man nicht mehr darüber gemurrt, als wenn man hört und liest, daß die Schuld um 40-tausend Rbl. gestiegen ist, und hätten die Zahler dann nach Jahresfrist gehört, daß mit den 15 Kop. ein ziemlich Teil Schulden gedeckt worden, dann hätten sie sich ganz zufrieden gestellt, und wir wären mit der Zeit die Schuld losgeworden, bevor sie so hoch wurde. Natürlich hätte die Steuer-Quote je nach Bedürfnissen müssen erhöht werden, weil die Zahl der Dienenden zunimmt und auch das Unterhaltungs-Material immer teurer wird. Weiter fängt H. Neufeld an zu erläutern, wo die Schulden sind und wie er sich dazu stellt. Er sagt: Halbstadt und Gnadenfeld stehen obenan mit enormen Rückständen, doch hat er Nachsicht mit dieser Unordnung. Was Chortitza veranlaßt hat, sich Rückstände zu schulden kommen zu lassen, wird ja auch wohl seinen Grund haben, der entschuldbar ist. Dann folgt Melitopol mit ziemlichem Rückstand, und dann kommt der Krasnopolsche Bezirk als der rechte Sündenbock, bekannt als einer der reichsten Bezirke und überragt dabei doch in Rückständen alle anderen Bezirke, außer dem Neusamarischen. Dafür gibts keine Entschuldigung und über ganz Krasnopol wird der Stab gebrochen. Ob solches ganz in der Ordnung ist, will ich zu erläutern suchen. Meiner Meinung nach könnte H. Neufeld so viel über Krasnopol unterrichtet sein, daß er auch über die Steuer-Rückstände hier etwas Genaueres wüßte, das heißt, wer die Nichtzahlenden sind. In unsrer zu Krasnopol gehörenden Gruppe sind ungefähr 130 steuerpflichtige Mennoniten, und ein einziger Nichtzahler. Ich werde keinen Namen nennen, doch daß es ein Reicher ist, muß ich der sagen. Wir haben aber auch viele Reiche in unsrer Gruppe, die alle pünktlich bis auf die letzte Kopeke zahlen. Will H. Neufeld etwa 129 pünktlichen Zahler wegen eines Nichtzahlers Unordnung vorwerfen? Auch in den andern zu Krasnopol gehörigen Gruppen mit ungefähr 170 Zahlern sind, so viel mir bekannt, nur 5 oder 6 Nichtzahler, also kämen auf ungefähr 300 Zahler 6 bis 7 Nichtzahler. Ist es da richtig, 293 pünktliche Zahler wegen 6 bis 7 Nichtzahler der Unordnung öffentlich zu zeihen? Ich sage: Nein! Aber heraus mit den Schuldigen an die Öffentlichkeit, und die Rückstände eingezogen! Zahlen sie nicht gutwillig, so muß der H. Bevollmächtigte die Rückstände gerichtlich einziehen, bevor dieses Uebel immer weiter um sich greift. Denn man hört schon oft sagen: Ja, wenn der und der nicht zahlt, dann zahle ich auch nicht mehr! Oder wird es nur deshalb nicht zwangsweise eingezogen, weil die Nichtzahler meistens reiche, angesehene Leute sind? Wie es scheint, ist es so, denn mit den Armen wird wenig Federlesens gemacht, die müssen zahlen. Soll aber der Arme für den Reichen zahlen? Das wäre doch eine doppelte Schande. In den Beschlüssen der Abgeordneten-Versammlung am 5. und 6. Mai 1910 Punkt 19 heißt es: Die Versammlung hält es für notwendig, besonders hervorzuheben, daß es direkte Pflicht des Bevollmächtigten ist, diejenigen Mennoniten, die sich den betreffenden Bezirksverwaltungen nicht unterordnen, und die Kasernensteuer nicht zahlen, zuletzt auf administrativem Wege dazu zu bewegen. Also H. N., wer ist schuld an der Unordnung und den Rückständen in Krasnopol, sämtliche Zahler, auch die pünktlichen, oder nur die einzelnen Nichtzahler? Oder vielleicht auch noch höhere Instanzen? Denn die Bezirksverwaltung hat doch wohl kein Recht, Kasernensteuer auf administrativem Wege einzutreiben? Was die Bezirke Melitopol, Charkow, Neusamara und Ufa anbetrifft, so kann ich diese nicht verteidigen, denn ich bin leider in ihre Verhältnisse nicht eingeweiht. Was aber Krasnopol anbelangt, so bin ich ziemlich genau unterrichtet, wo die Unordnung steckt, und H. J. Neufeld wird es auch wohl wissen. K.

Anm. d. Red. Durch die Erklärung des Hrn. Bevollmächtigten D. Klaaßen in Nr. 4 ist erwiesen, daß bereits alles auf dem Wege der regelrechten Regulierung ist.

Werter „Botschafter!"

Ich lese nun, schon ein Jahr Deine mir sehr werten Berichte und freue mich jedesmal, wenn Du mir aus der alten Heimat eine Botschaft bringst. Vergebens aber suche ich in Deinen Spalten nach Mitteilungen aus unserer Gegend. Dieses hat wohl seinen Grund darin, daß der „Botschafter" hier bei uns, den Aufsätzen nach zu schließen, keinen Korrespondenten hat.*) Weil aber bei manchem, vielleicht bei allen der Botschafterleser in der fernen Heimat ein warmes Herz für uns arme Pawlodarer in der Brust schlägt, was uns die jüngst erhaltene Mithilfe von 150 Rbl. auf jede Familie beweist, so verpflichtet uns dasselbe, denselben unsern Dank darzubringen, sie aber auch zugleich einen Blick in unsere Verhältnisse tun zu lassen; haben sie sich doch durch ihre liebevolle Hilfe in der Not ein Recht darauf erworben, daß wir uns ihnen rückhaltslos anvertrauen und alles vor ihnen offenbaren, was ich mit diesem in Schwachheit und großer Unvollkommenheit tun möchte. Daß die Ernte hier heuer sehr schwach ausgefallen, darf schon nicht berichtet werden, es ist jedem bekannt, und will ich jene traurige Zeit, wo die besten Hoffnungen eines Landmannes — was aber noch mehr sagen will, eines armen, bis dahin ohne Nahrung, Feuerung und Kleidung dagesessenen Ansiedlers — zu Grabe getragen wurden, mit Stillschweigen übergehen und lieber erzählen, wie sich aller Hoffnung neu belebte und aller Herzen schneller schlugen, als die Nachricht eintraf, daß sich die Mutterkolonie unserer Not erbarmt und jeder Familie zu Saat und Brot 150 Rbl. zugedacht habe. Wie hurtig wurde diese Botschaft weiter getragen! Wie genau wurde da alles ausgerechnet! Für den einen gab es Brot, Saat und auch noch ein Pferdchen. Ein anderer konnte noch besser rechnen: es gab Brot, Saat, ein junges Pferd, eine Kuh, und blieb auch noch etwas zu Filzstiefeln, die hier ja unbedingt nötig sind. Ja, das war eine frohe, eine hoffnungsreiche, ich möchte sagen, eine selige Zeit. Aber unsere Freude war — ich hätte bald gesagt zu groß gewesen — das war sie aber nicht, nur etwas zu laut kann sie wohl gewesen sein, denn als wir nach Erhaltung des Geldes uns gleich auf den Weg ins Barnaulsche machten um Saat- und Brotgetreide zusammen zu kaufen, pfiffen's uns die Spatzen von den Dächern zu: „нѣмцы деньги получили!" Und die Folgen? Der Weizen, früher 60—70 Kop. a Pud, stieg im Nu auf 1 Rbl.; das Arbeits- und Milchvieh dem ähnlich. Resultat? Mancher Wunsch bleibt unerfüllt: die Kuh kann nicht gekauft, das Pferd nicht bezahlt werden und auch noch der Brotkorb muß seinen hohen Platz behalten. 10 Dessj. sollen laut Abmachung von jedem Empfänger dieser 150 Rbl. eingesäet werden, wofür auch von den Dorfsgemeinden Sorge getragen wird. Der Rest aber wird die meisten nicht durchbringen bis zur nächsten Ernte, und wie dann? Diese Frage beschäftigt jetzt schon jeden Hausvater einer zahlreichen Familie. Ein weiterer und sehr schwerer Sorgenstein sind unsere Schulen. Wir haben bis heute noch keinen Unterricht in unsern Schulen. Ist das nicht traurig? Und wann der Unterricht beginnen wird, ist uns verborgen. Schon seit dem Herbst petitionieren wir darum, können aber, wie es scheint, nicht allen erforderlichen Formalitäten nachkommen. Wir glauben alles uns von unserm Herrn Inspektor Gesagte getan zu haben und kommen dennoch nicht vom Fleck. Die kostbare Zeit für unsere teure Jugend geht unausgenützt dahin! Ich will nicht beschuldigen; aber die Frage, ob die „Mutter" in Schulsachen sowohl, als auch in Kirchengemeindeangelegenheiten für ihr Kind in der Ferne sich zu wenig bemühe, steigt oft in mir auf. Wir sind wie die irrenden Schafe, die keinen Hirten haben.

Der Winter, der sehr streng einsetzte — mit 37 Grad Reaumur — hält auch jetzt noch mit wenig Unterbrechungen an seinen sibirischen Grundsätzen fest. Schnee haben wir hier nicht übermäßig viel, auch Stümwetter nicht sehr viel, nur der Frost ist dreist, er dringt sogar in die Häuser, als ob ihn draußen selber friere. Worüber dann jetzt noch besonders gesprochen wird, ist eine Erscheinung, die wohl fast ein jeder Hühnerbesitzer den 22. d. M. als er in den Stall trat, wahrgenommen hat: alle Hühner waren von den Stangen und liefen an die Erde geduckt ängstlich umher. Auf andern Stellen ist auch das Hausvieh unruhig gewesen. Etliche haben auch um 5 Uhr morgens ein Rauschen wie eines starken Windes gehört, auch Fensterklirren ist vernommen worden, Türen sind aufgesprungen, die Gewichte an den Wanduhren haben zusammengeschlagen und dergl. Beobachtet ist dieses auf Musdekul und Tursunbai, so viel mir bekannt. Etliche behaupten es sogar dreimal in der Nacht vernommen zu haben: um 10 Uhr abends, 2 und 5 Uhr morgens.

Der Gesundheitsstand ist eigentlich bis dahin gut zu nennen, was uns zu großem Dank gegen unsern himmlischen Vater anspornen sollte, und weiß ich gegenwärtig nur von Klaas Wiebe zu berichten, der heute vor drei Wochen durch Schlagfluß an der rechten Seite gelähmt wurde und auch jetzt noch das Bett hüten muß, auch seine Sprache ist schlecht verständlich.

mn.

Musdekul, Pawlodarer Ansiedlung, am 28. Dezember 1910.

*) Wir bitten sehr um mehr Nachrichten. D. Red.

Die Lehrerzeitung — ?

Das liebenswürdige Anerbieten Herrn Schaad's betreffs Gründung einer Lehrerzeitung wird ein Prüfstein sein für die deutsche Lehrerschaft Südrußlands, denn das Verhalten der Lehrer dazu wird zeigen, wie die Lehrer in der Masse von ihrer Arbeit denken: ob sie den Wunsch haben, ein eigenes Blatt zu besitzen, das dazu berufen ist, sie auf ihrem Gebiete weiterzubringen, verschiedene Mängel der Schule und der Gesellschaft aufzudecken usw., und ob die Lehrerschaft schon so weit selbständig ist, ob sie soviel Kraft und soviel Zutrauen zu ihrer Kraft hat, ein eigenes Organ führen zu können. Sollte dieses vorteilhafte Angebot abschlägig beschieden werden, so würde das nichts weniger bedeuten, als eine moralische Niederlage der Lehrer.

Wenn man in Erwägung zieht, daß die pädagogische Beilage der „Od. Ztg." wegen Mangels an Material eingegangen ist, und wenn man die meistenteils so farblosen und blassen Artikel liest, die die Lehrer schreiben, so wollen einem doch Zweifel aufkommen, ob unsere Lehrer es bis zu einer eigenen Zeitung bringen werden, ob sie das Fehlen einer Fachschrift, und zwar einer eigenen, überhaupt fühlen. Übrigens ist es für denkende Menschen ohne weitere Beweise klar, was Fachliteratur bedeutet. Wer sich auf seinem Gebiete weiterbilden will, kommt garnicht darohne aus. Die Neuerscheinungen der speziell pädagogischen Literatur sich anzuschaffen, haben unsere Lehrer nicht die Möglichkeit, und Bibliotheken sind auch nicht überall vorhanden. Wie soll der Lehrer da mit dem Neuesten auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung bekannt werden? Durch Fachschriften, die anderwärts erscheinen? Wohl, — aber wie hoch ist der Prozentsatz der deutschen Lehrer, die eine Fachschrift lesen? Eine Rundfrage könnte traurige Resultate zutage fördern. Unsere Lehrerzeitung würde Schritt halten mit der Entwickelung der pädagogischen Lehren und würde sie auf ihre Annehmbarkeit für unsere Schulen allseitig beleuchten. Ich bin überzeugt, daß eine eigene Lehrerzeitung neues Leben in unsere Lehrerschaft ergießen würde; das Interesse zu seiner Arbeit würde aufgefrischt, der Gedankenaustausch würde reger werden, da man nicht zu befürchten hätte, daß die angeregten Fragen die Nichtlehrer nicht interessieren könnten, und es wäre weniger Gefahr vorhanden, daß sich das Kennen und das Können der Lehrer in starren Formen abstände.

Noch eins. Unsere Lehrerzeitung würde die deutschen Lehrer verschiedener Konfession einander näher bringen, und gerade auf solch einem wichtigen Gebiete, wie das des Unterrichts und der Erziehung. Daß ein Nähertreten nötig ist, wird wohl niemand bestreiten. Im großen und ganzen muß man eine gewisse Entfremdung zwischen mennonitischen, lutherischen und andern Lehrern konstatieren (und nicht nur zwischen den Lehrern!). Ich habe mir von Teilnehmern an den Lehrerkursen in Prischib erzählen lassen, daß sich diese Entfremdung deutlich bemerkbar gemacht habe (Ausnahmen nicht gerechnet), und doch ist zwischen den mennonitischen und den andern Kolonien nur das Molotschnaflüßchen! Das ist schade und muß weg! Wir deutschen Kolonisten leben ja alle ziemlich in den gleichen Verhältnissen; wir deutschen Lehrer verschiedenster Konfession haben ein und dieselbe Arbeit und ein und dieselben Vorgesetzten. Könnten wir da nicht gemeinsam arbeiten? Könnten wir nicht eine große südrussische deutsche Lehrerfamilie bilden? Unsere Lehrerzeitung — das ist der gemeinsame Boden.

Sobald eine Gesellschaft ihre eigene Presse hat, ist sie selbständiger. Ihr deutschen Lehrer Südrußlands! Wollt ihr geistig und materiell selbständiger werden?

„Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg." Aber wo ein Weg ist, — ist da auch ein Wille? Kollegen, wo ist euer Wille? Th. B — k.

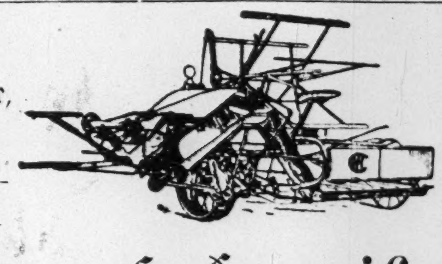
Bitte die „Od. Ztg." zu kopieren! D. B.

Redakteure: D. Epp. H. Ediger
Herausgeber: J. Thießen.

Moderne Erntemaschinen,

Gasgenerator-, Schwarz- und Weiß-Naphta Motore, für Industrie und Landwirtschaft.

Landwirtschaftliche Geräte, Bindegarn,



hergestellt von der

International Harvester Company of Amerika

sind anerkannt als die Modelle höchster Vortrefflichkeit für alle billigen Nachahmungen.

Intelligente Landwirte kaufen nur

die echten

„Champion"-„Deering"-„Mc.-Cormick"-„Millwaukee"-„Osborne"-„Plano"

Erntemaschinen, Ackerbaugeräte und Bindegarn,

wie in Original hergestellt und in Rußland durch die

International Harvester Company of Amerika

eingeführt.

Zu haben überall bei

ersten Maschinenhändlern, Landwirtschaftlichen Vereinen und Semstwos.

Lassen sie sich

Kataloge und Preise

kommen, bevor sie anderweitig kaufen!

Hüten sie sich vor Nachahmungen!

Fabrik IHC Mark.

International Harvester Company of Amerika.

Kontore und Fabriklager im Süden

Odessa — Charkow — Rostow a D.

Außerdem in

Moskau, Riga, Samara, Omsk, Wladiwostok.

50-3

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdiansk.

vom 20 u. 24 Januar

5% 1. Gewinn Anleihe	473	471½
5% 2. „ „	385	384
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	336	337
4% Staatsrente	95⅝	95½
5% Anleihe 1906	103½	104¾
5% 1. Innere Anleihe	95¼	104⅝
5% 2. Innere Anleihe	98¼	104⅝
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	98¾	100
4½% „ „ „ „ „ „	95¼	96½
4% „ „ „ „ „ „	90¼	91⅜
3½% „ „ „ „ „ „	84⅝	86¼
5% Oblig. d. Bauernbank	99⅛	100⅝
4½% „ „ „ „ „	95	96⅝
4% „ „ „ „ „	90⅝	91⅝
5% 3. Innere Anleihe 1908.	104⅝	104⅝

Berdiansker Börsenbericht

vom 25 Januar 1911.

Ulka (Belokolosta) 9 P. 32 Pf. 10 R —
„ „ „ — „ — „ —
Winterweizen .. 00 „ — „ 10 „ 30
„ „ — „ — „ —
Hartweizen .... „ „ — „ —
„ ... 00 „ — „ — „ —
Gerste mit 3% .. 6 10
Roggen ..... 9 P. — — „ —
Hafer . .. — „ — „ — „ „ —
Mais .. .. — „
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 145 Waggons.

46 Rbl 23 Kop. für 100 Mark.

Land zu verkaufen!

1562 Dessj. bei Schönfeld, angrenzend an deutsche Landbesitzer (vormals Kankriner Land) Zahlungen sehr günstig. Bedingungen sind zu erfragen bei den Herren Johann Dück und F. Rempel, Schönfeld Adr.: ст. Гайчуръ, Е. ж.-д. Ф. Ремпель и Дикъ. 3

Äußerst billig!

Verkaufe 1 gußeisernen Steinstuhl für ¾ Steine von der Fabrik Roestel — Odessa, mit gefrestem Triebrad. Auch 1 Quetschwalzenstuhl 20″×12″ von der Firma Kapler — Berlin, zum Vorquetschen von weichen Getreidearten für Schlichtmühlen sehr geeignet, gut erhalten, ist bei mir vorteilhaft zu kaufen. 5:3

Adr.: Генриху Гейвр. Ремпель, ст. Пологи, Екат. губ. паровая мельница.

20-1

Dr. Schindler-Barnays „Marienbader Reduktions-Pillen“ gegen

Fettleibigkeit

u. als ausgez. Abführmittel. Echte Verpack. In roten Schachteln mit Gebrauchsanweisung. Verkauf in allen Apotheken u. Droguen-Handlg.

Wünsche Umstände halber meine halbe

Schlichtmühle

zu jeder Zeit zu verkaufen. Die Mühle neugebaut. Einrichtung automatisch, 2 Doppelwalzenstühle, 2 Steingänge, Dampfmasch. Doppelzyl. mit Kandis. Sehr belebte Gegend. П. о. Анна, Ворон. г., им. Садовое, І. А. Регеръ. 6:1

Suche zum künftigen Schuljahr einen

Lehrer.

Näheres zu erfahren: Ст Москаленко Зап.-Сиб. жел. д. пут. Екатер[illegible]овка, Петру П. Б. Бергень. 6-2

Verkaufe

od. verp. m. Vollwirtsch. in Memrik ganz od. halb, auch Hof u. Garten allein, letzt. sehr geeign. f. Handelsgesch., Fabr., Gärtnerei, Krankenhaus u. d. projekt. Fortbildungsch. usw. Г. І. Винсъ — Мемрикъ, п. о. Желанное, Екатер. губ. 4

30

„Der Weg — zum Kapital“

ist es nicht, den ich Ihnen zeigen will, wohl aber wie Sie leicht und mühelos schnell

viel Geld erlangen

Viele Dankschreiben. Risico ausgeschlossen, da **Erfolg garantiert.** Verlangen Sie sofort gratis Prospekt. Rückporto erbeten.

Redegewandte Herren, als Vertreter gesucht!

Gustav Fischer, Kopenhagen, Str. 10

Durch öffentlichen Ausruf

verkaufe ich am 8. Februar meine im Dorfe Neu-Chortitz befindliche

Dampfschlichtmühle, Wohnhaus und Stall.

Mühlengebäude aus gebrannten Ziegeln 1½ Stock 6×4½ Faden. Gasmotor, 30 Pferdekraft, Fabrik Wintertur, 2 Mahlgänge, wovon 1 Unterläufer, 1 Zylinder 7½ Arschin Länge, 1 Spitzerei, sowie erforderliche Elevatoren. Gute Mahlstelle, 4 Werst Entfernung von 2 großen russischen Dörfern, außerdem in der Nähe noch mehrere kleinere. П. о. Софіевка, Екат. г., Верхнед. у. Нов-Хортица. Johann Janzen.
4:1

Erklärung!

Das goldene Buch des Landwirts

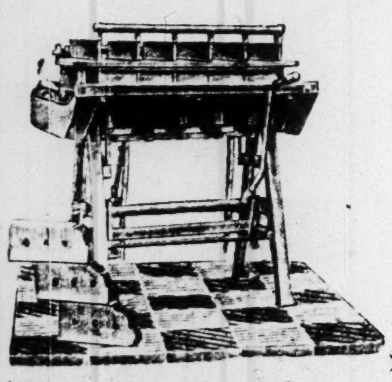
(siehe Beilage in № 98 des „Botschafter“).

Wir erklären hiemit, daß der von uns festgesetzte Verkaufspreis von **„Rhan, Das Goldene Buch des Landwirts“ Rbl. 9 60** ist, und daß wir Handlungen, die diesen Preis nicht aufrecht halten, nichts liefern werden,

Leipzig, den 16. Januar 1911.

3—2 Deutsches Verlagshaus „Bong et Co.“

Sand bringt Reichtum!



Maschinen

jeder Art zur Herstellung von Zement Dachziegel (Schlagtische), Mauersteine Trottuarplatten.

Mischmaschinen, Kugelmühlen und Formen

für Treppenstufen, Grabrahmen, Grabmähler, Rohre und Schornsteine.

Neue verbess. Brunnenpumpen (Kettensystem

Umtausch von alten Schlagtischen beliebigen Systems gegen neue.

3 Kataloge kostenfrei. — Agenten überall gesucht.

Maschinenfabrik

Gesellsch. **Rempel & Hurke**, Bachmut, Gouv. Jekaterin.

Waschene,

eine selbstwaschende Seife der deutschen Fabrik Standart Export und Import Ko. Berlin, Patent № 106689.

Weg mit allen Waschmaschinen, Bürsten und dem mühevollen, zeitraubenden Waschen mit den Händen.
Weg mit Pottasche und anderen giftigen Substanzen.
Waschene kocht in 15 Minuten Wäsche bis zu 3 Pud blendendweiß.
Waschenes Unschädlichkeit ist garantiert.

Der jetzige alleinige Vertreter für ganz Rußland ist

А. ШИМЕЛЪ, г. Керчъ, Таврической губерніи,

wohin sich Wiederverkäufer wenden wollen. Die Preise und Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.
20—18

Zur Frühjahrsaussaat!

Gemüse und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrüben, verschiedene Grassamen ꝛc. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher ꝛc.

Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.

Wilhelm Schöne,

✳ Samenhandlnng und Gärtnerei ✳

Jekaterinoslaw. 25:3

Rotsel-Loesungi.

I.

Daut
Dings
daut
eß
en
Herd
von
Jaunz.
So
ena
eß
ja
blitze-
blank
veel
Johre
lang;
he
bruckt
mann
haulwe
Brennung
blos,
onn
kookt
stets
schwind
onn
sea
famos.
Ken
Rom
ken
Stoff,
he
bakt
uck
noch.
tom
Gropi
bruckt
he
gor
ken
Loch.
Remonte
gett
et
keni
nich,
de
Herd
be
betert
selfst
aun
sich.

II.

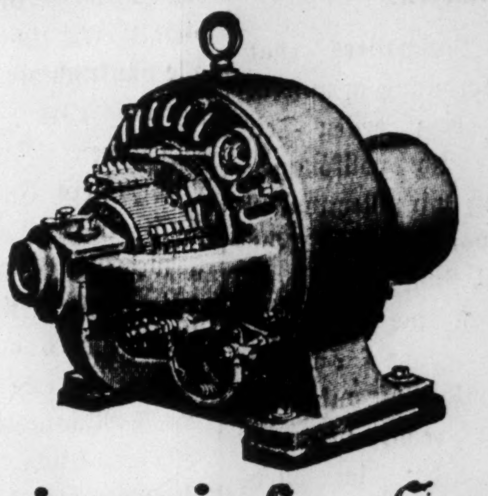
Mann
schrift
sehr
schwind
no'n
Preis-
Korant,
on
jrod
so
schwind
word
dann
de
Herd,
wann
he
bestallt,
uck
expedert.

Herd-Fabrik

Heinrich Janz,

Alexandrowsk.

Александровскъ, 1—1
Почтовый ящикъ 43.



Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

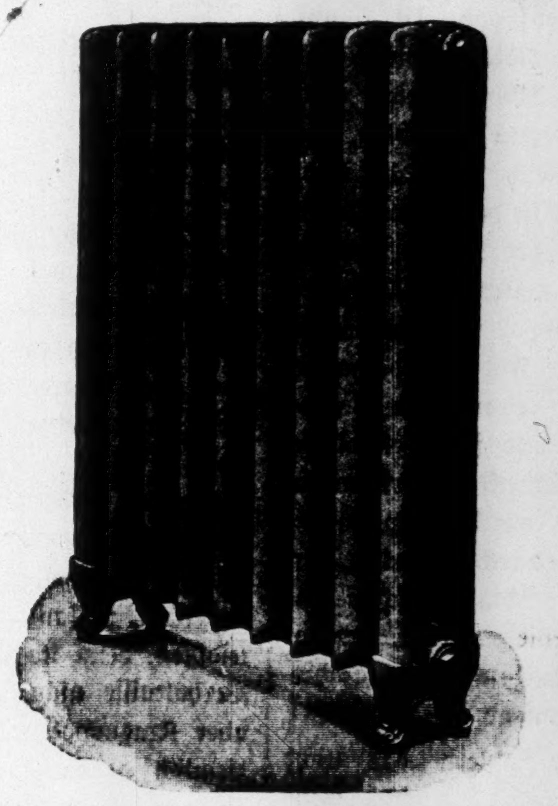
Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern.
Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.
90
Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom.
Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten **Kabel**, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

Actien-Gesellschaft

C. Siegel

Filiale: Jekaterinoslaw, Prospekt Ecke Mostowaja.

Lager technischer Artikel und Technisches Comptoir.



Erbauung von **Zentralheizungen** aller Systeme, Kompl. **Wasserleitungen** jeden Umfanges, **Kanalisationen** u. s. w.

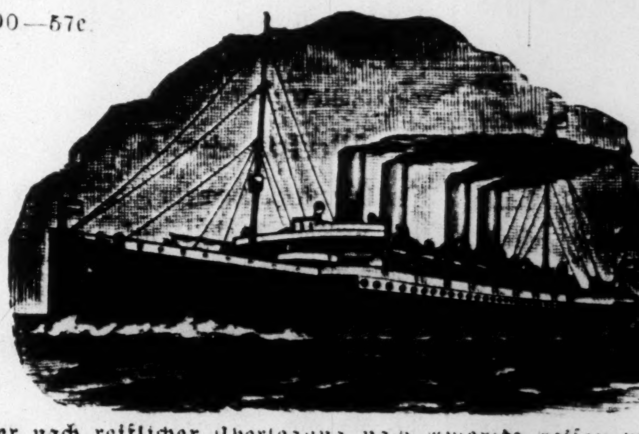
Kostenanschlage und **illustr. Kataloge gratis** und **franko.**

Telegramm-Adresse: Екатеринославъ, Гидравлика

6

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.

100—57c.



Passagier-beförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann“.

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

23

Adresse des Hauptkomptoirs:

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.